



10/ 09 • 20. Jahrgang

11/ 09

Ernährung.....	2
ALLIGATOR-Intro	2
Interview mit Dr. Haferbeck.....	3
Parteienumfrage	4
Pflanzenöl	6
Biosprit Kommentar.....	7
Interview mit Alexandra Gaulke.....	8
Abwrackprämie	9
Gewässersanierung.....	10
Tierhaltung und Klimawandel.....	12
Schulhofdschungel.....	13
Elbtaler e.V.	13
Buchrezensionen.....	14
Dies & Das.....	15
Adressen	16

Faule Eier mit Bio-Siegel

Bio-Eier: PETA deckt neuen Schwindelskandal auf





Foto Titelseite:
www.peta.de

Seit dem 1. Januar 2004 (auf den Wochenmärkten seit dem 1. Juli 2005) müssen in der gesamten EU auf Eiern beziehungsweise deren Verpackung das Haltungssystem, das Herkunftsland und die Verpackungsstelle gekennzeichnet sein. Seit Inkrafttreten dieser Kennzeichnungspflicht stieg die Anzahl der Käufe von Eiern aus ökologischer sowie aus Freilandhaltung. Dies zeigt, dass sich die Verbraucher, wenn sie die Wahl haben, für den Kauf von Eiern aus artgerechter(er) Haltung entscheiden und könnten von Tierrechtlern und Umweltverbänden als Erfolg verbucht werden.

Doch wie verlässlich ist die Kennzeichnung der Eier tatsächlich? Immer wieder werden Missbrauchs-Fälle bekannt und die Verbraucher zusehends verunsichert. Die Tierrechts-

organisation PETA Deutschland e. V. hat bereits mehrere Betrugs-Fälle in der Bio-Eier-Branche aufgedeckt (<http://www.peta.de/web/eierbetrug.1877.html>).

Zuletzt veröffentlichte PETA am 26. August 2009 auf einer Pressekonferenz im Wuppertaler IC-Hotel neues Material zu einem „Bio-Eier“-Skandal. Es geht um den Velberter „Bio-Hühnerpark Hennenberg“. Die Agrarindustriellen Richard und Andreas Hennenberg halten derzeit circa 700.000 Legehennen auf ihren Höfen in Velbert, Simmershausen, Gorleben und Hattingen. Ein ganzer Teil der Eier werden bundesweit als „Bio-Eier“ oder „Freilauf Eier“ verkauft – sind es aber laut PETA nicht. Die Tierrechtsorganisation verfügt über Undercover-Aufnahmen sowie Behördendokumente, die dies belegen.

PETA diese Strafanzeige gegen Hennenberg um den Verdacht des Betriebes illegaler Anlagen gem. §327 StGB, Unterlassung von Diensthandlungen der zuständigen Behörden und ersichtliche Falschgenehmigungen, weitere Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen für Bio- und Freilandhaltung sowie gegen das Tierschutzgesetz, Trickereien bei der Dung-Entsorgung und möglicher Verstöße gegen die EU-Compliance-Richtlinien, da auch EU-Gelder fließen. Die Staatsanwaltschaft Wuppertal hat mittlerweile ein Strafermittlungsverfahren eingeleitet, Az. 50 Js 301/09.

„Weder die Kontrollmechanismen der Branchen selbst, noch die hoheitlich staatliche Kontrolle reichen aus, um hier dem Verbraucherschutz Genüge zu tun. Die kriminelle Energie, mit der in den Tier(aus)nutzungsbranchen gearbeitet wird, ist kaum mehr beherrschbar!“, warnte PETA-Agrarexperte Dr. Haferbeck.

// Anke Siegert

Foto: www.peta.de



Bereits im Juli 2009 erstattete PETA Strafanzeige gegen den Biohof und das beteiligte Zertifizierungsbüro IMO bei der Staatsanwaltschaft Wuppertal, weil nach PETA-Recherchen Hennenberg im Verdacht steht, seit zwei Jahren die EU-Öko-Vorgaben bezüglich der Freilaufflächen für die Hennen zu missachten. Im August erweiterte

ALLIGATOR-Intro

Liebe Leserinnen und Leser,

die Bundestagswahl steht vor der Tür, und in Zeiten der Krise verlieren die vorab so hoch gesetzten Vorsätze für den Umwelt- und Klimaschutz wieder an Gewicht. Doch auch wenn sich die Politik davon hinreißen lässt, so zeigten die Atomkraft-Gegner am 5. September doch sehr eindrucksvoll, was sie wollen. Eine Demo mit über 50.000 Teilnehmern ist ein klares Zeichen: Gegen Atomenergie und für einen nachhaltigen Umgang mit unserer Umwelt. Das aktuelle Heft setzt sich vor allem mit den Themen Ernährung, Tierrecht, Wasser und Energie auseinander, womit hoffentlich die Interessen der meisten Leser angesprochen werden.

// Anke Siegert, Red. Alligator



Impressum

Herausgeber
GRÜNE LIGA e.V.
Netzwerk ökologischer Bewegungen
Anschrift
GRÜNE LIGA e.V.
Bundesgeschäftsstelle
Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin
Tel. 030/2044745, Fax: 030/2044468
alligator@grueneliga.de
V.I.S.D.P.: Klaus Schlüter
Redaktion
Anke Siegert
Layout
Lilika Schulte Ostermann
Fotos: namentlich gekennzeichnet,
sonst ALLIGATOR-Archiv
Jahresabo
18,- EUR, Förderabo 25,- EUR
Für Mitglieder der GRÜNEN LIGA im
Mitgliedsbeitrag enthalten.
Auflage
1.100
Spendenkonto
80 25 67 69 00
GLS Gemeinschaftsbank eG, BLZ 430 609 67
(Kennwort: ALLIGATOR)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen
nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben.
Nachdruck und Weiterverbreitung der Texte nur
mit vorheriger Genehmigung der Redaktion.

Interview mit Dr. Edmund Haferbeck

"Das ganze System ist auf Lug und Trug aufgebaut."

Alligator: Die Vertreter von Bio-Produkten unterliegen laut Angaben der Betreiber des Bio-Siegels nach EG-Öko-Verordnung „genauen Kontrollen“, die auch vor Ort durchgeführt werden sollen. Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass PETA schon mehrfach den Missbrauch des Bio-Siegels aufdecken konnte, ohne dass die zuständigen Behörden zuvor auf Missstände aufmerksam geworden sind?

Dr. Haferbeck: In Deutschland ist es seit Jahren Trend, immer mehr Kontrollaufgaben aus dem hoheitlichen Bereich der staatlichen Aufsicht in den privaten Bereich outzusourcen, ähnlich ist dies mit ganzen Gewerbebereichen in der öffentlichen Daseinsvorsorge (Energie, Wasser, Abfall, Nahverkehr et cetera) geschehen, was die GRÜNE LIGA ständig und zu Recht immer wieder angeprangert hat. Nichts anderes geschieht im industriellen Agrarkomplex: Kontrolliert wird von Zertifizierungsstellen, die sich die zu kontrollierenden Betriebe selbst aus dem Pool beim Bundeslandwirtschaftsministerium herausuchen können, diese bezahlen, sogar vereinbaren, wann diese zur in den meisten Fällen jährlich einmaligen Kontrolle vorbeischauchen dürfen und die per Hand meist krackelig ausgefüllten „Kontroll“-Berichte dann selbst an KAT e.V. oder andere Kontrollverbände einsenden. Diesen Kontrollberichten, die an Primitivität und Oberflächlichkeit kaum mehr zu überbieten sind, glaubt dann jede Institution, sogar die Behörden, die sich rühmen, die Kontrolleure der privaten Kontrolleure zu sein. Es gibt kaum eine Branche, wo der Verbraucher und die Öffentlichkeit derart verarscht und vorgeführt wird.

Alligator: Auf der Pressekonferenz am 26. August 2009 kritisierten Sie besonders diese zweifelhafte Rolle der Bio-Zertifizierungsstellen und der Behörden. Wie lauten Ihre Forderungen an diese?

Dr. Haferbeck: Es ist wenig sinnvoll, an dieses völlig fehlgeleitete System Forderungen zu stellen, damit perpetuiert man solche auf Lug und Trug angelegten Systeme. Die schauen sich ja noch nicht einmal die betrieblichen Genehmigungspapiere an. Außerdem wird geschätzt – da verschätzt man sich schnell mal um ein paar Tausend zuviel gehaltener Hennen und um einige Hektar Auslauffläche – alles vorgekommen. Solche Systeme des agrarindustriellen Komplexes, nennen sie sich auch Bio, sind eine schädliche Sackgasse und müssten schnellstens aufgegeben werden, jedenfalls nicht mehr subventioniert werden. Die wegschauende Gutgläubigkeit der Behörden gegenüber diesen Täterkreisen ist kaum mehr aushaltbar, während Kritiken und Beweisführungen teils ehrenamtlich engagierter BürgerInnen und Verbände kaum aufgenommen, ja sogar diffamiert werden, obwohl sie sich immer wieder als richtig herausstellen – Jahre später.

Alligator: Kann sich der Verbraucher überhaupt noch auf Bio-Siegel und andere Zertifizierungssysteme für Eier und andere Lebensmittel verlassen oder ist Betrug und das „Wegschauen der zuständigen Behörden“ nie auszuschließen?

Dr. Haferbeck: Das gesamte System ist auf Lug und Trug aufgebaut. Kein gesunder Menschenverstand kann doch glauben, dass in kürzester Zeit (und ein paar Jahre sind hier als kurze Zeitspanne im Produktionsbereich mit lebenden Tieren anzusehen) auf einmal derartige Quantitäten an Bio- und Freilandhaltungseiern den Markt überschwemmen können. Gerade der Discounter-Bereich ist hier kritisch zu erwähnen, nicht der Tante-Emma-Bio-Laden um die Ecke oder der Direkt-Abverkauf von Biolandwirten. Noch dreister geht es aber in der konventionellen Tierproduktion her: Dort residiert das größte Verbrauchertäuschungssystem, welches Deutschland je erlebt hat: QS, das blaue Siegel, welches eigentlich für systemimmanente Tierquälerei steht.

Alligator: Wie kann man sich als Konsument gegen diese Form der Verbrau-

chertäuschung schützen?

Dr. Haferbeck: Ich empfehle, von tierischen Produkten ganz die Finger zu lassen, in jedem Fall solche Produkte niemals beim Discounter zu kaufen. Jeder weiß mittlerweile, dass die Produktion tierischer Lebensmittel, ob bio oder konventionell, der Hauptverursacher des schädlichen Klimawandels ist und unseren blauen Planeten in den Garaus führen wird. Die UNO hat dies zweifelsfrei festgestellt. Es gibt heutzutage und hierzulande eine derart große Auswahl bester vegetarischer Produkte, dass ein Zurückgreifen auf potentiell tierquälereiche und klimaschädliche Produkte von leidensfähigen Mitgeschöpfen (geschützt durch das Grundgesetz seit 2002!) nicht mehr notwendig ist.

Alligator: Wie schätzt PETA die Haltung von Legehennen ein, die tatsächlich nach den vorgegebenen Standards der Bio- oder Freilandhaltung behandelt werden? Kann der Verbraucher hier getrost sein Frühstücksei genießen oder sind die Bedingungen im Hinblick auf eine „tiergerechte“ Haltung immer noch unzureichend?

Dr. Haferbeck: So gut wie immer sind die Bedingungen nicht tierartgerecht, in jedem Fall immer dann, wenn Bio durch Massentierhaltung erzeugt wird. Auch in der Bio-Haltung mergeln die Legehennen aus, auch dort werden hochgezüchtete Legerassen als Einnutzungslinien eingesetzt, eine Produktionsform, die dazu führt, dass annähernd die gleiche Anzahl von männlich geborenen Küken gleich in den Häcksler wandert, weil sie eben nicht benötigt werden. Es ist kaum aushaltbar, was eine zivilisierte Gesellschaft sich an bestialischen und systemimmanenten Tierquälereien leistet, ein ständiger Verstoß gegen die eigene Menschenwürde und gegen das Staatsschutzziel Tierschutz.

Vielen Dank für das Interview.

// das Interview führte Anke Siegert

Anke Siegert

Brandaktuell: Bundestagswahl 2009

Wie stehen die Parteien zum Tierschutz?

Im Hinblick auf die bevorstehende Bundestagswahl stellte die Albert-Schweitzer-Stiftung gemeinsam mit den Verbänden Vier Pfoten, Menschen für Tierrechte und dem Tierschutzbund den Parteien CDU, SPD, FDP, die Linke und Bündnis 90/Die Grünen Fragen zu ihren Einstellungen zum Thema Tierschutz.

Folgende Fragen wurden den Parteien gestellt:

- Wie umfangreich wird das Thema „Tierschutz“ in den Wahlprogrammen besprochen?
- Setzen sich die Parteien für eine Reform des Tierschutzgesetzes ein?
- Wollen sie anerkannten Tierschutzorganisationen ein Verbandsklagerecht einräumen?
- Soll es Einschränkungen für die Genehmigung des Schächten geben?
- Fordern sie ein Verbot von schmerzhaften Eingriffen wie der betäubungslosen Kastration?
- Setzen sich die Parteien für ein Verbot der Käfighaltung von Kaninchen ein?
- Sollen die wahrscheinlich am stärksten leidenden Tiere in der Landwirtschaft, die Masthühner, mehr Platz bekommen?
- Soll auch die Herkunft verarbeiteter Eier deklariert werden müssen?
- Sind die Parteien gegen Kleingruppen-Käfige für Legehennen?
- Empfehlen die Parteien, den Fleischkonsum aus Umwelt- und Gesundheits-

gründen zu reduzieren?

- Soll die Auszahlung von Agrarsubventionen an erhöhte Tierschutzstandards gekoppelt werden?
- Sollen Tierversuche an Menschenaffen verboten werden?

In einer Tabelle wurden die Antworten der Fragen mit einem Ja/Nein-System auf einen Blick dargestellt. Hierbei wurden strenge Kriterien angelegt: Wer auf konkrete Fragen ausweichend oder gar nicht antwortete, bekam in der Tabelle einen Malus. Die Tabelle sollte aber trotzdem nur als grobe Übersicht angesehen und die Antworten durchaus im Einzelnen überprüft werden.

In vorliegendem Artikel soll nur auf eine der Fragen näher eingegangen werden – auf die Frage nach der Empfehlung eines geringeren Fleischkonsums, welcher sowohl aus Gründen des Tierschutzes, als auch aus Gründen des Umweltschutzes und der Gesundheit der Bevölkerung eingeschränkt werden sollte.

Albert-Schweitzer-Stiftung: „Laut der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE) entwickeln sich normalgewichtige Bürgerinnen und Bürger zu einer Minderheit. Als Hauptursache wird eine Ernährung mit »deutlich zu viel[en] Süßigkeiten, Salz und proteinreiche[n] Lebensmittel[n] wie Fleisch, Wurst und Käse« genannt. Die Welternährungsorganisation FAO identifiziert die sogenannte Nutztier-

haltung zusätzlich als einen der Hauptverursacher von Treibhausgasen.“

Es wurde gefragt, ob sich die Parteien vor diesen Hintergründen für eine Verringerung des Fleischkonsums einsetzen.

Die Antworten der Parteien:

CDU/CSU: „Verbraucherschutz und Gesundheitsschutz gehören für uns zusammen. Wir wollen die Bürger weiterhin dabei unterstützen, sich gut zu ernähren und nachhaltig zu leben. Deshalb treten wir für eine informative Lebensmittel- und Nährwertkennzeichnung ein. Die Verbraucher sollen auch mehr Information darüber erhalten, unter welchen Bedingungen die Lebensmittel produziert wurden (zweites Preisschild). Dabei setzen wir vorrangig auf freiwillige Siegel, die internationale Sozial- und Nachhaltigkeitsstandards wiedergeben, und die Entwicklung glaubwürdiger Kennzeichnungen für umwelt- und klimafreundliche Produkte.“

SPD: „Unser Ziel ist, dass sich das Ernährungs- und Bewegungsverhalten in Deutschland positiv verändert und ernährungsbedingte Krankheiten zurückgehen. Hierzu werden wir Initiativen und Projekte fördern, die der Entstehung von Fehlernährung, Bewegungsmangel, Übergewicht und damit zusammenhängenden Krankheiten entgegenwirken wollen. Mit dem Nationalen Aktionsplan „In Form“ haben wir bereits vielfältige Initiativen in einer bundesweiten Strategie zusammen geführt.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem eine Ernährung, die den Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung folgt. Unter anderem durch Maßnahmen zur Verbesserung der außer-Haus-Verpflegung und Bildungs- und Aufklärungsarbeit werden wir uns weiterhin für eine ausgewogene und gesunde Ernährung einsetzen.“

Grüne: „Die vielen negativen Auswirkungen des überhöhten Fleischkonsums sind uns bewusst. Fleisch und seine Produktion sind besonders kritisch für das Klima. Bis zu neun Kilo-

Zusammengefasst ergaben sich folgende Aussagen der Parteien: (Die kompletten Antworten der Parteien sind auf der Webseite der Albert-Schweitzer-Stiftung einsehbar.)

Themen					
Tierschutz im Wahlprogramm	7 Zeilen	12 Zeilen	27 Zeilen	2 Zeilen	8 Zeilen
Reform Tierschutzgesetz	nein	ja	ja	ja	nein
Tierschutz-Verbandsklage	nein	ja, eingeschränkt	ja	ja	eher nein
Einschränkungen fürs Schächten	nein	nein	ja	ja	nein
Verbot betäubungsloser Kastration	nein	jein	ja	ja	nein
Verbot Käfighaltung von Kaninchen	nein	nein	ja	jein	ja, später
Mehr Platz für Masthühner	nein	eher nein	ja	ja	nein
Kennzeichnungspflicht verarbeiteter Eier	nein	nein	ja	ja	nein
Gegen Kleingruppen-Käfige	nein	jein	ja	ja	nein
Empfehlung geringerer Fleischkonsum	nein	jein	ja, 300g / Woche	nein	nein
Subventionen an Tierschutz knüpfen	nein	jein	ja	jein	nein
Verbot Tierversuche an Menschenaffen	nein	ja	ja	ja	nein

Tabelle: <http://albert-schweitzer-stiftung.de/tierschutzinfos/tierschutz-bundestagswahl>

gramm Getreide sind nötig, um ein Kilogramm Fleisch zu produzieren. Ein Großteil der Futter-Energie geht also verloren. Auf 30 Prozent der Weltagrarflächen werden Futtermittel angebaut, gleichzeitig hungern eine Milliarde Menschen. 70 Prozent des nach Europa importierten Eiweißfuttermittels – ohne welches die Tierhaltung hier nur in wesentlich eingeschränktem Rahmen möglich wäre – stammen aus Schwellen- und Entwicklungsländern, wo die Ackerfläche dringend zur Ernährung der eigenen Bevölkerung gebraucht wird. Sojaanbau ist das Einfallstor für die grüne Gentechnik und verantwortlich für die Abholzung von riesigen Regenwaldflächen. Und auch für die Gesundheit ist es gut, seinen Fleischkonsum in Maßen zu halten. Im Durchschnitt verzehren die Deutschen 1,5 Kilogramm Fleisch und Wurstprodukte pro Woche und Kopf. Ernährungswissenschaftler empfehlen aber nur 300 Gramm.

Die Entscheidung, Vegetarier zu werden, ist eine sehr persönliche, die jede und jeder für sich selber treffen muss. Wir empfehlen aber – auch in Broschüren und auf Messeauftritten – sich beim Fleischverzehr an den Empfehlungen der Ernährungswissenschaftler zu orientieren und auf Produkte aus artgerechter Haltung zurückzugreifen. Die Bundesregierung muss mehr Aufklärung für eine gesunde Ernährung leisten. Und die Futtermittelimporte müssen reduziert werden – unter anderem durch eine klare Kennzeichnung gentechnisch veränderter Futtermittel, die die Verbraucher nämlich ablehnen.“

Linke: „Der Verzicht auf oder die Reduzierung des Fleischkonsums kann nur durch freiwillige Entscheidungen der Verbraucherinnen und Verbraucher stattfinden. Verbraucheraufklärung über gesunde Ernährung, Verbesserung der schulischen Bildung zur Ernährung und die Einführung der auch von der EU vorgesehenen Qualitätskennzeichnung tiergerechter Erzeugung sind durch die Politik zu gestaltende Maßnahmen, die zu geringerem Fleischkonsum beitragen können. Diese Maßnahmen, zum Beispiel in der Initiative Ernährung und Bewegung des Bundeslandwirtschaftsministeriums, unterstützt die Linke, wobei ein besonderer Fokus auf sozial benachteiligte Haushalte zu legen ist.

Ein geringerer Fleischkonsum in

Deutschland bedeutet nicht zwangsläufig eine Reduktion der einheimischen Tierhaltung. Den insbesondere in Schwellenländern wachsenden Fleischkonsum versucht beispielsweise die deutsche und europäische Fleischindustrie mit politischer Unterstützung zum verstärkten Export zu nutzen.

Daher müssen aus Sicht der Linken die Anreize zum regionalen Konsum verstärkt werden. Besondere Qualitäten tier- und umweltgerechter Erzeugung lassen sich glaubwürdig und verbrauchernah mit gerechten Erzeugerpreisen am effektivsten regional vermarkten. Für spezielle tierische Erzeugnisse ist sogar aus ökologischen und sozialen Gründen eine Erhöhung des Verbrauchs in Deutschland wünschenswert. So könnte ein etwas höherer Durchschnittsverbrauch von Lammfleisch aus regionaler Erzeugung den vergleichsweise zu hohen Verbrauch an Schweinefleisch ersetzen. Ökologisch und sozial wären die Auswirkungen positiv für die Naturlandschaften und die an die Schäferrei gebundenen Arbeitsplätze.

Der Tierschutz in der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung ist prinzipiell unabhängig von der Anzahl der gehaltenen Tiere und von der Betriebsgröße. Tierschutzrechtliche Belange gelten für alle Betriebe, unabhängig von Größe und Ausrichtung.“

FDP: „Die FDP setzt sich für eine effiziente und nachhaltige Landwirtschaft ein. Dies dient der Bekämpfung des Klimawandels und ist Voraussetzung für die Ernährung der stetig wachsenden Weltbevölkerung. In der Ernährungspolitik setzt die FDP auf den mündigen Verbraucher. Zu einer abwechslungsreichen und ausgewogenen Ernährung gehört in der Regel auch der Fleischkonsum. Ein gesetzliches Verbot oder eine gesetzliche Beschränkung des Fleischkonsums lehnt die FDP ab.“

Laut den Angaben der Albert-Schweitzer-Stiftung gehen die Kleinparteien Tierschutzpartei und ÖDP in ihren Forderungen in der Regel weiter als die größten Parteien. Bleibt man aber bei den großen Parteien, so fällt auf, dass sich lediglich Bündnis 90/Die Grünen für eine Reduktion des Fleischkonsums positioniert und dies auch kommunizieren möchte.

In der *Alligator*-Ausgabe April/Mai 2008 berichteten wir ausführlich über die ökologischen Folgen der kommerziellen Fleischproduktion, die

durch eine Vielzahl von Studien belegt wurden. Es ist erschreckend, dass von den „Großen“ lediglich die Grünen diese Zusammenhänge erkannt haben und lediglich sie sich auch trauen, diese Missstände anzusprechen und die Menschen zu einem geringeren Fleischkonsum aufzurufen (die Zusammenhänge werden sicherlich auch den anderen Parteien bewusst sein). Natürlich ist dies ein unliebsames Thema – die meisten Menschen möchten sich besonders im Hinblick auf ihre Essgewohnheiten nicht reinreden lassen. Aber genau das ist nötig. Wenn die Politiker weiterhin aus Angst davor, den Bürgern den Appetit auf Fleisch und damit vielleicht auch die Lust an der Wahl der entsprechenden Partei zu verderben schweigen, dann ist dies nicht nur kurzsichtig sondern auch verantwortungslos. Stattdessen steht die Politik in der Pflicht, über die massiven Auswirkungen der kommerziellen Fleischproduktion, der grausamen Vermarktung der Nutztiere und schließlich auch der mittlerweile nicht mehr von der Hand zu weisenden gesundheitlichen Gefahren, die der zu hohe tägliche Fleischkonsum der meisten Deutschen mit sich bringt, zu informieren.

Alle Welt redet vom Klimawandel, es werden unglaubliche Geldbeträge ins Gesundheitswesen gepumpt und eine der effektivsten Methoden des Klima-, Umwelt- und Gesundheitsschutzes, die Reduktion des Fleischkonsums, wird einfach so behandelt, als sei sie nicht existent.

Betrachtet man auch die anderen Fragen an die Parteien und ihre Antworten auf diese, so wird schnell klar, dass in Bezug auf den reinen Tierschutz auch eine Politik des „Wegschauens“ betrieben wird. Die meisten Verbraucher wollen nichts vom Elend in den Mastbetrieben wissen, denn wie sollten sie sonst in Ruhe ihren Wurst-Aufschnitt am Morgen und ihr Steak am Mittag genießen? Jemandem den Appetit zu verderben kostet Stimmen und Geld, denn Nutztiere sind Produkte, für die das Prinzip der Gewinn-Maximierung gilt. Somit sind die Nutztiere gefangen in einem vom Menschen gemachten Kreislauf, aus dem sie nur durch ihre Schlachtung befreit werden können?!

// Anke Siegert

Thomas Seltmann

Energie-Pflanzenöl wird nachhaltig durch Mischfruchtanbau

Kombinierter Pflanzenanbau erhöht die Produktivität



Erbse - Leindotter
Foto: Thomas Kaiser

Kombinierter Pflanzenanbau erhöht die Produktivität im ökologischen Landbau. Nahrungsmittel und Energie können so gleichzeitig angebaut werden und die Konflikte minimieren. Die neuesten Erkenntnisse werden Ende Oktober auf einer Tagung in Dresden vorgestellt.

„Das Recht auf Nahrung wiegt schwerer als das Recht auf Mobilität“, sagt die Parlamentarische Staatssekretärin des Bundesentwicklungsministeriums Karin Kortmann (SPD) und bringt damit die Debatte über Biokraftstoffe in der letzten Zeit auf den . Obwohl diese Debatte in Medien und Politik weniger sachlich fundiert als vielmehr emotional geführt wurde, blieb sie nicht ohne Wirkung. Schon im Jahr 2007 stoppte der stürmische Aufschwung der Biokraftstoffe auf dem deutschen Markt, und 2008 fiel der Absatz sogar um über zwölf Prozent noch unter den Wert des Jahres 2006. Dass die meist pauschal gefällten Urteile den Bioenergien nicht gerecht

werden und die Produktion von Biokraftstoffen nicht grundsätzlich mit dem Nahrungsmittelanbau konkurrieren muss, demonstriert das Konzept des Mischfruchtanbaus. Schon seit vielen Jahren praktizieren einige ökologisch wirtschaftende Landwirte diese Form des kombinierten Pflanzenbaus. Zwei oder mehr Feldfrüchte wie Getreide und Leguminosen wachsen dabei auf den Feldern gleichzeitig und werden gemeinsam geerntet. Die Früchte, beispielsweise Erbse und Leindotter, werden nach der Ernte einfach durch Siebe mechanisch getrennt.

Der Gedanke dabei lautet, wenigstens den zum Feldbau notwendigen Kraftstoff auf der gleichen Fläche quasi nebenbei mitzuproduzieren, meist aber auch noch Überschuss, der verkauft wird. Energie und Nahrungsmittel werden also nicht alternativ, sondern gleichzeitig angebaut. Etwa fünfzig heimische Ölpflanzen gibt es in Europa und die meisten sind auf ihre Verwendungsmöglichkeit als Energieöl bislang weder genau untersucht, noch züchterisch optimiert worden. Völlig vergessen wird zudem, dass der Presskuchen der meisten Ölfrüchte aufgrund seines hohen Eiweißgehalts als Futter oder sogar Nahrungsmittel verwendet werden kann und in der Praxis mehr als die Hälfte der Fruchtmasse ausmacht. Wer Pflanzenöl als Energieträger nutzt, muss also ohnehin immer zugleich Nahrungsmittelrohstoffe produzieren.

Der Mischfruchtanbau mit Ölpflanzen findet besonders im ökologischen Landbau Interesse. Die Gründe sind nicht nur der naheliegende Gedanke, von fossilen Energieträgern unabhängiger zu werden, sondern hat handfeste wirtschaftliche Vorteile. Das Ertragsrisiko von Ölsaaten lässt sich auf diese Weise reduzieren und die mittleren Erträge erhöhen sich aufgrund biologischer Synergieeffekte bei entsprechenden Pflanzenkombinationen.

Nehmen wir als Beispiel einen Anbau-

versuch von Erbse und Leindotter von Hans Marten Paulsen am Bundesforschungsinstitut Johann Heinrich von Thünen (Braunschweig), der über mehrere Jahre zu folgenden Ergebnissen führte: Bei Reinsaat ergab sich ein Erbsenertrag von 24 Dezitonnen je Hektar und ein Leindotterertrag von 16 Dezitonnen je Hektar – demgegenüber beim Mischfruchtanbau eine Erbsenertrag von 17 Dezitonnen je Hektar und neun Dezitonnen je Hektar Leindotter. Ähnliche Ergebnisse zeigten sich auch mit anderen Pflanzenkombinationen.

Auf den ersten Blick sieht man, dass die absoluten Kornerträge der Mischfruchtpartner gegenüber ihren Reinsaaten in diesem Fall abfallen, obwohl es auch Einzelkombinationen gibt, in denen das Gemenge auch absolut ertragreicher ist als die Einzelkomponenten in Reinkultur. Doch zahlreiche Komponenten erzielen mehr als die Hälfte des Ertrages der Reinkultur, wie Erbse und Leindotter in unserem Beispiel. Da aber zwei Hektar Anbaufläche für die zwei Reinsaaten benötigt werden, müssen die Erträge im Mischfruchtanbau zum Vergleich ebenfalls für zwei Hektar berechnet werden. In unserem Beispiel ergibt die Betrachtung über zwei Hektar bei getrenntem Anbau einen Gesamtertrag von 40 Dezitonnen je Hektar gegenüber 52 Dezitonnen bei Mischfruchtanbau. Forschung und Praxiserfahrung zeigen also, dass in den meisten Mischfruchtanbausystemen auch in absoluten Zahlen größere Mengen pro Hektar erzeugt werden. Daran lässt sich ablesen: Wenn Ölsaaten produziert werden sollen, ist ein Mischfruchtanbau produktiver als konventioneller Anbau in Monokulturen.

Bedeutsam ist das innovative Konzept besonders angesichts absehbar schwindender Erdöl- und Erdgasressourcen, deren Verknappungsfolgen sich bereits zeigen. Die industrielle Landwirtschaft mit ihrem hohen Auf-

wand an fossiler Energie und Petrochemie für Düngemittel und Pflanzenchemie wird sich so auf Dauer nicht fortsetzen lassen. Wer also nachhaltige Nahrungsmittelversorgung und biologische Energiewirtschaft miteinander verbinden will, muss viel versprechende Konzepte wie den Mischfruchtanbau intensiv entwickeln. Umso verwunderlicher, dass diese Methode in Praxis und Forschung bislang ein Schattendasein fristet. Nur wenige ausgewiesene Experten wie der fränkische Unternehmer und Landwirt Thomas Kaiser oder vTI-Wissenschaftler Dr. Hans Marten Paulsen beschäftigen sich damit seit vielen Jahren. Dabei spricht die langjährige erfolgreiche Anbaupraxis Bände, die

Pionierbetriebe wie die Kramerbräu Agro Food GmbH in Pfaffenhofen und der Biolandhof Josef Braun in Freising gesammelt haben.

In den letzten Jahren erarbeitete besonders in Österreich die ARGE Kreislaufwirtschaften mit Mischkulturen unter dem Dach der Beratungsgesellschaft AKREMI in einem internationalen Netzwerk aus Landwirten und Experten umfangreiches Know-how.

AKREMI-Leiterin Birgit Birnstingl-Gottinger stellt die neuesten Erfahrungen in ihrem Beitrag zur 8. Fachtagung Pflanzenöl am 30. Oktober in Dresden-Pillnitz vor. Die Produktion von Pflanzenöl im Mischfruchtanbau ist eines der Hauptthe-

men dieser Tagung und soll damit auch die Diskussion um den Nutzen der flüssigen Bioenergien wieder sachlichen und ökologisch wie sozial nachhaltige Perspektiven aufzeigen.

// Thomas Seltmann

*Kontakt:
www.thomas-seltmann.de*

*Nähere
Informationen zur
Tagung unter
www.kraftstoff-
pflanzenoel.de.
Die Tagung wird
von der
Bundeskontaktstelle
Pflanzenöl der
GRÜNEN LIGA
organisiert.*

Uta Knischewski

Gesetzmäßigkeiten oder die Messbarkeit für Ungerechtigkeit

Kommentar

Ein wohlgenährter, gut ausgebildeter Schwimmer und ein ausgemergelter, schlechter Schwimmer springen in ein Wasserbecken. Natürlich gewinnt der gute Schwimmer und ruft dem anderen zu: „Warum bist du nicht schneller gewesen? Du hastest doch den gleichen Startpunkt!“

Der gute Schwimmer, sein Name ist G8, fühlt sich im Becken Marktwirtschaft sehr wohl. Der schlechte Schwimmer, Welt Rest ist sein Name, kann selbst bei allen Anstrengungen G8 nicht erreichen.

Dr. Matschaß hat dankenswerterweise erklärt, wie Marktwirtschaft funktioniert. Aber die ist eben kein Naturgesetz, sondern von Menschen erdacht. Vielleicht hat Karl Marx sich ja auch geirrt, zumindest hat er vor sehr langer Zeit seine Theorien entwickelt. Und beispielsweise den Umweltschutz, den Feminismus, den Klimawandel, das Artensterben und die Rolle der Medien (Fernsehen, Radio und Internet) unberücksichtigt gelassen, was ihm niemand vorwerfen kann.

Die jetzige Finanzkrise hat doch gezeigt, dass gerade diejenigen, die von der Logik des Marktes überzeugt waren, dann schnell nach Papa Staat

riefen, als sie pleite waren. Wieso sollte es also nicht möglich sein, die jetzigen Bedingungen der „Marktwirtschaft“ grundsätzlich zu verändern?

Die Argumentation „es klappt ja doch nicht, wir haben es ja gesehen“, was vermutlich auf das Scheitern der sozialistischen Länder hinweisen soll, lasse ich nicht gelten. Zum einen war es geschichtlich gesehen eine sehr kurze Zeitspanne von etwa 50 Jahren, in der sich dieser Sozialismus entwickeln sollte. Zum anderen hat sich die kapitalistische Welt alle Mühe gegeben, dieses Scheitern zu befördern. Warum also sollte es nicht gelingen, eine völlig neue Alternative zur brutalen Marktwirtschaft zu entwickeln?

Aber zurück zum Thema Bio-Kraftstoff und Ungerechtigkeit. Warum ist eine gefühlsmäßige Sicht so verpönt und warum wird ausschließlich der „ernsthaften“ und technokratischen der Vorzug gegeben? Über die Ursachen der Ungerechtigkeiten (Kolonialismus, Menschenraub, Ressourcenraub, Diebstahl) müssen wir reden. Diese Ungerechtigkeiten hatten doch verhindert (und verhindern zumindest im Bereich Rohstoffe und Biomasse immer

noch), dass sich die armen Länder auf das Niveau des oben genannten guten Schwimmers G8 hocharbeiten können.

Das ist auch gar nicht im Interesse der reichen Länder. Dieser Abstand schafft für die G8 Vorteile. Und dazu zählt für mich eben auch die Bio-Kraftstoffherzeugung in den reichen Ländern mit Soja aus den sogenannten Entwicklungsländern. In diesen ärmeren Ländern gibt es natürlich auch Profiteure des Bio-Aufschwunges. Das Elend wird an die unteren Teile der Pyramide weitergegeben, die Kleinbauern und Ureinwohner, die brutal vertrieben werden. Um Platz zu schaffen für riesige Monokulturen von Großgrundbesitzern, die gute Verbindungen zu den G8-Ländern haben und gerne dorthin exportieren.

// Uta Knischewski

Interview mit Alexandra Gaulke

„Fahrt Fahrrad und geht zu Fuß – der Weg ist das Ziel!“

Über Umwelt- und Gewässerschutz und die Arbeit bei der BKSt Wasser



Foto: Alexandra Gaulke

Kurzprofil: Alexandra Gaulke

Alter: 34

Kinder: 1 (ein Sohn)

Beruf: Umweltmanagerin, Landschaftsgärtnerin und -architektin

Hobbys: Natur erleben, im Garten arbeiten, Radfahren

Liebblings-Reiseziel: mit Kind zurzeit die Ostsee

Liebblings-Pflanze: vor allem Wildstauden, aber auch alte Rosen, alte Bäume

Liebblings-Tier: Katze

Liebblings-Essen: originale italienische Küche

Liebblings-Getränk: Wasser

Liebblings-Musik: Madrugada

Liebblings-Film: Die fabelhafte Welt der Amélie; Shtonk

Liebblings-Buch: Pu, der Bär (deutsch/englisch)

Traum-Beruf: Flussbefreier und Regenwaldretter

Liebblingsmotto: Wer die Welt verändern will, gehe dreimal durch sein eigenes Haus. (chinesische Weisheit)

Was magst Du nicht: Intoleranz

Mitglied der GRÜNEN LIGA (GL) seit: -

Bisherige Posten bei der GL: Praktikum und Projektassistenz bei der Bundeskontaktstelle Wasser

Deine Idee gegen die Klimazerstörung: Fahrt Fahrrad und geht zu Fuß – der Weg ist das Ziel!

Schönstes Erlebnis bei der GL: Immer, wenn ein Seminar erfolgreich verlaufen ist.

Fragwürdigstes Erlebnis bei der GL: Diverse Bürorozüge bedingt durch Wasserschaden.

Alligator: Du hast eine Ausbildung als Landschaftsgärtnerin gemacht und danach noch mal angefangen zu studieren. Was hat Dich dazu bewegt, an die Ausbildung auch noch ein Studium der Landschaftsarchitektur und Umweltplanung an der TFH zu hängen?

Alexandra Gaulke: Es war eigentlich andersherum: Ich wollte Landschaftspflege studieren und brauchte dazu im Voraus ein Praxissemester im Garten- und Landschaftsbau. Als sich die Gelegenheit bot, eine vollständige Ausbildung zu machen, bin ich dabei geblieben. So kam ich zu einer soliden Basis für das mehr theoretische Studium. Die praktische Ausbildung hat mir sehr geholfen, nicht nur zu lernen, wie gestalte ich etwas, sondern auch, wie wird das überhaupt sinnvoll gebaut? Außerdem war es gut, eine Vielzahl von Pflanzen einmal wirklich in der Hand gehabt zu haben und für deren Pflege in Gärten aber auch in der Landschaft tätig gewesen zu sein.

Alligator: Deine Masterarbeit hatte das Thema „Wasserentnahmeentgelt in Deutschland“, wie hat sich dieses Thema ergeben? Wolltest Du Dich schon immer auf den Themenbereich „Wasser“ spezialisieren?

Alexandra Gaulke: Ursprünglich habe ich mit dem Naturschutz allgemein angefangen. Besonders der Schutz und die Pflege von Pflanzen und Landschaften haben mich fasziniert. Das Wasserthema kam mit der aktuellen Entwicklung der Wasserrahmenrichtlinie an mich heran. Da ich zum Ende meines Masterstudiums ein Praktikum bei der Bundeskontaktstelle Wasser der GRÜNEN LIGA begonnen hatte, konnte ich diese Richtung gezielt vertiefen.

Alligator: Die Ergebnisse deiner Masterarbeit hast Du beim Europäischen Umweltbüro in Brüssel (EEB) vorgestellt. Wie war die Resonanz auf dieses Thema? Gibt es in anderen Ländern vergleichbare Studien?

Alexandra: Meine Arbeit ist bei den

Teilnehmern unter anderem aus Großbritannien, den Niederlanden aber auch Spanien auf reges Interesse gestoßen. In vielen Ländern herrschen teilweise schlecht funktionierende Wasserversorgungssysteme vor, viel Wasser geht bereits auf dem Weg zum Verbraucher verloren. Hinzu kommt, dass viele Wirtschaftsbereiche nur wenig oder gar nichts für den Wassergebrauch zahlen müssen, wie zum Beispiel die Landwirtschaft in Teilen Spaniens. Das Wasserentnahmeentgelt, das zusätzlich zum örtlichen Wasserpreis erhoben wird, würde aber eine geregelte und überprüfbare Wasserentnahme fördern und so die Wasserverschwendung eindämmen können. Eine europaweite Studie würde dabei sicher helfen.

Alligator: Seit vier Jahren bist Du für die GRÜNE LIGA tätig, wie bist Du zur GRÜNEN LIGA gestoßen?

Alexandra Gaulke: Auf der Suche nach einem Thema für meine Masterarbeit habe ich damals verschiedene

Veranstaltungen zum Gewässerschutz besucht. Eines davon war das WRRL-Seminar der GRÜNEN LIGA im März 2006. Die Themenauswahl und die Vorträge haben mir gut gefallen, so dass ich einfach nach einem Praktikumsplatz gefragt habe – und das hat auch gleich geklappt.

Alligator: Was hat Dich hier gehalten? Gab es besondere Einflüsse?

Alexandra Gaulke: Im Laufe der Zeit sind mir meine Aufgaben ans Herz gewachsen. Das WRRL-Steckbriefe-Projekt habe ich lange begleitet und dabei viele interessante Möglichkeiten für den Gewässerschutz kennengelernt, ob im großen, offiziellen Stil oder im kleinen, bei dem vielmehr ehrenamtliches Engagement und vor allem Herzblut eingesetzt wird. Gerade dieser persönliche, unentgeltliche Einsatz der Menschen ist es, den ich auch bei der GRÜNEN LIGA immer wieder erfahre, der Mut und Lust macht, dranzubleiben.

Alligator: Was waren Deine bisherigen Aufgaben bei der GRÜNEN LIGA und wie sehen Deine jetzigen aus?

Alexandra Gaulke: Meine Aufgabenschwerpunkte lagen in der Recherche und dem Verfassen von Artikeln für die WRRL-Info und das Erstellen von Projekt-Steckbriefen, beim Layouten von Projektmaterialien sowie der Vorbereitung von Veranstaltungen. Bei der letzten WRRL-Info (Nr. 18) war ich für die Redaktion zuständig. Eine Daueraufgabe ist die Betreuung der Schutzdeich-Aktion.

(Anmerkung – Jetzige Aufgaben: Im Moment pausiere ich ja etwas. Aber ich hoffe, beim nächsten Projekt wieder mitmachen zu können beziehungsweise eines mit aus der Taufe heben zu können.)

Alligator: Welche Themen empfindest Du neben dem Gewässerschutz für wichtig für einen nachhaltigen Umweltschutz, welche Themen erscheinen Dir im aktuellen Geschehen überbewertet?

Alexandra Gaulke: Meiner Meinung nach ist die zunehmende grenzübergreifende Umweltschutzarbeit in allen Bereichen von großer Bedeutung. Wie auch die WRRL impliziert, hört ein Fluss oder eine Naturlandschaft nicht an der Staatsgrenze auf. Nur gemeinsam können wirksame Konzepte entwickelt und vor allem umgesetzt werden. Im Sinne der Nachhaltigkeit sehe ich dagegen zu wenige Anstrengungen, Energie wirksam einzusparen oder Abfall zu vermeiden. Die Wüste Sahara mit Sonnenkollektoren vollzupflastern, um Strom für Europa zu produzieren, halte ich dabei nicht für den richtigen Weg.

Alligator: Du lebst seit gut 34 Jahren in Berlin. In je einem Satz – was magst Du besonders und was magst Du gar nicht an der Hauptstadt?

Alexandra Gaulke: Dass es Zeiten und Plätze gibt, an denen man sich fühlt wie in London oder Barcelona – aber auch wie in der tiefsten Provinz an einem öden, trüben Sonntagnach-

mittag, an dem man den einzigen Bus in die Stadt verpasst hat. Wie in einem Lied der „Linie 1“: Berlin, I really hate you, Berlin, I need you!“

Alligator: Wie stehst Du zu Spiritualität? Braucht die Umweltbewegung mehr davon?

Alexandra Gaulke: Ich würde mich nicht zu den spirituellen Menschen per se zählen, aber: Wenn man einmal eine besondere Naturerfahrung gemacht hat, so wie ein Sonnenaufgang, die Stille des Waldes oder einer Heidelandschaft erfahren oder die Freiheit oberhalb der Baumgrenze in den Bergen gespürt hat – dann denke ich, sieht jeder Mensch zumindest in diesem Augenblick die Notwendigkeit, diese Welt zu erhalten.

Alligator: Wie treibt man Dich zur Verzweiflung?

Alexandra Gaulke: Durch bürokratische Fallstricke in Antragsformularen und schlechte Radwege.

Alligator: Wie bringt man Dich zum Lachen?

Alexandra Gaulke: Mit der Absurdität des Alltags à la Lorient.

Alligator: Wann ist ein Tag für Dich ein schöner Tag gewesen?

Alexandra Gaulke: Wenn ich irgendwo draußen im Grünen oder am Wasser sein konnte.

Vielen Dank für das Interview.

// Das Interview führte Anke Siegert.

Abwrackprämie ökologisch?

Das Heidelberger Institut für Energie- und Umweltforschung (IFEU-Institut) hat im Auftrag des Bundesumweltministeriums die Umwelteffekte der Abwrackprämie untersucht. Die zentralen Feststellungen der Studie sind, dass das Durchschnittsalter der abgewrackten Fahrzeuge bei 14 Jahren liegt, die neuen Autos 20 Prozent weniger Kohlenstoffdioxid ausstoßen und bei den Luftschadstoffen sogar noch höhere Reduktionen erfolgt sind. In der Gesamtbilanz allerdings – so führen selbst die Gutachter aus – hat die Umweltprämie die Kohlenstoffdioxid-Emissionen von Pkw nur um ein Prozent Kohlenstoffdioxid gemindert. Es wurden al-

so fünf Milliarden Euro für einen minimalen Effekt ausgegeben. Ein Tempolimit von 120 würde das zweibis dreifache bringen – und das kostenlos!

Die Zahlen des IFEU werden sicherlich stimmen. Allerdings sind sie nicht besonders spektakulär. So lag der Durchschnittsverbrauch vor 14 Jahren bei neun Litern pro 100/km, 2007 waren es 7,5 und 2009 dürften es 7,2 bis 7,3 Liter sein. Das sind ebenfalls 20 Prozent weniger. Das heißt, die neuen Autos sind nicht besser als die durchschnittliche Entwicklung der letzten Jahre. Die Absenkung der Luftschadstoffe ist auch kein Wunder. Vor 14 Jahren wa-

ren die Grenzwerte verglichen mit heute gering. Umso ärgerlicher ist es, dass die Abwrackprämie nicht an den modernsten Grenzwert Euro 5 gekoppelt war. So fahren in den nächsten Jahren staatlich geförderte Autos auf unseren Straßen, die aus der Sichtweise des Jahres 2020 als „dreckig“ gelten werden. Nimmt man den durchschnittlichen Kohlenstoffdioxid - Grenzwert des ersten Halbjahrs 2009 mit 155 Gramm pro Kilometer, sieht man zudem, dass – trotz Abwrackprämie – die schon für 2008 zugesagte Selbstverpflichtung von 140 Gramm pro Kilometer um 15 Gramm überschritten wird.

Der Autor ist Mitglied der LAG Verkehr der Bündnisgrünen und möchte nicht namentlich genannt werden.

Günter Knackfuß

Renaturieren auf bayerisch

Tschechische Ökospezialisten studieren bayerische Renaturierungsmaßnahmen



Renaturierter Abschnitt der Wertach
Foto: Günter Knackfuß

Die Exkursion fand im Rahmen des Projektes „Best Practice - Beispiele in Deutschland und Tschechien“ der GRÜNEN LIGA e.V. statt. Das Projekt wird vom Bundesumweltministerium und Umweltbundesamt gefördert.

Mit so vielen TeilnehmerInnen für die viertägige Fachexkursion hatte die GRÜNE LIGA nicht gerechnet. Ihr vom BMU und UBA gefördertes Projekt „Best Practice – Beispiele in Deutschland und Tschechien“ führte gut 30 Teilnehmer, darunter Experten vom Umweltverein ARNIKA, vom Institut für Ökopolitik (Ústav pro ekopolitiku), von Lesy CR sowie Planer und Behörden-Mitarbeiter, zum Hauptthema „Renaturierung“ nach Südbayern. „Kulturní sok, uspesné und dobry“ titelten die Gäste die Fahrten an die Altmühl, die Wertach, die Donauauen, die Isar und ins Mangfalltal. Hohes Fachwissen und Interesse an Detailfragen von tschechischer Seite anerkannten die projektbegleitenden deutschen Wasser-Ingenieure und NGO-Vertreter.

Station 1: Ökologische Umgestaltung des Flusses Altmühl

Die Mittlere Altmühl zwischen Gunzenhausen und Treuchtlingen mit ihrer weiten, flachen Talaue hat in dem rund 23 Kilometer langen Gewässerabschnitt ein extrem geringes Fließgefä-

le von nur 15 Zentimeter pro Kilometer. Das Einzugsgebiet umfasst 700 bis 1.000 Quadratkilometer. Im langjährigen Mittel wird an über 280 Tagen pro Jahr der Mittelwasserabfluss von rund fünf Kubikmetern pro Sekunde unterschritten. Das Gewässer I. Ordnung hat dann mehr den Charakter eines polytrophen Flachwassersees als den eines Fließgewässers und wird daher treffend als „Der langsamste Fluss Bayerns“ bezeichnet. Wie Hannes Hüttinger vom Wasserwirtschaftsamt Ansbach berichtete, wird die Mittlere Altmühl von Gunzenhausen bis Treuchtlingen jetzt im Rahmen des landesweiten „Auenprogramms Bayern“ auf der gesamten Strecke umfassend ökologisch umgestaltet. Dadurch kann sich sowohl das Gewässer als auch die angrenzende Talaue wieder hin zu einem ungestörten, vielfältigen Lebensraum für Flora und Fauna entwickeln. Der ursprüngliche Charakter eines verzweigten und mäandrierenden sowie biologisch hoch wirksamen, strukturreichen Fließgewässers soll damit zurück gewonnen werden. Inzwischen

sind 14 Kilometer der Umgestaltungsstrecke fertiggestellt. Mit der ökologischen Umgestaltung der Altmühl wurde der Grundstein für die Entwicklung zu einer naturnahen Auenlandschaft gelegt. Das Entwicklungspotential des Gewässers ergibt zusammen mit breiten Uferstreifen für die natürliche Sukzession sowie den regelmäßig überfluteten, extensiv gepflegten Wiesen ein funktionierendes und vielfältiges Auenökosystem (www.wwa-in.bayern.de).

Station 2: Dynamisierung der Donauauen bei Neuburg

Das Projekt vorgestellt wurde von Petra Lang vom Aueninstitut Neuburg, das dieses Vorhaben wissenschaftlich betreut. Ziel ist es, der stark überformten Donauaue zwischen Neuburg und Ingolstadt ihre typische Dynamik zurückzugeben. Mit der Anlage eines Umgehungsgerinnes südlich des Donauverlaufes und der Initiierung künstlicher Flutungen sollen in Teilbereichen der Aue wieder annähernd natürliche Standortbedingungen geschaffen werden. Damit wird der Biotopschutz unterstützt und vor allem den Zielen der Wasserrahmenrichtlinie Rechnung getragen. Das vor allem stark technisch geprägte Wasserprojekt darf kritisch hinterfragt werden. So bleibt zum Beispiel bisher unbeantwortet, wie die Ökobilanz von Anfangs- und Folgeinvestitionen sowie Energie-Einsatz gegenüber dem Umwelt-Nutzen insgesamt ausfällt. Die Dynamisierung der Donauauen ist nicht nur eines der größten Auenprojekte der EU, sondern gilt auch als Beispiel für die Verbindung ökologischer Belange mit dem Hochwasserschutz (*siehe auch www.auenzentrum-neuburg.de*).

Station 3: Renaturierter Flussabschnitt der Wertach

Die Wertach ist ein 150,9 Kilometer langer Zufluss des Lechs. Das Einzugsgebiet hat eine Fläche von 1290 Quadratkilometer. Während des letzten großen Hochwassers 1999 führte der Fluss am Pegel Augsburg-Ober-

hausen 423 Kubikmeter pro Sekunde und verursachte in der Stadt Augsburg Schäden in Millionen-Höhe. Ohne tiefgreifende Änderungen wären ähnliche Ereignisse immer wieder zu erwarten. Wie Stefan Wedding vom Wasserwirtschaftsamt Donauwörth den ExkursionsteilnehmerInnen erläuterte, haben der Freistaat Bayern und die Stadt Augsburg deshalb mit dem Projekt Wertach-Vital begonnen, den Fluss wieder in ein naturnahes Gleichgewicht zu bringen. Um zu vermeiden, dass er sich immer mehr in den Untergrund eintieft, wurden die Ufer aufgeweitet und die Flusssohle durch Steinrampen befestigt. Aufgeschüttete Kiesinseln und große Felsbrocken vermindern die Fließgeschwindigkeit. Für die Aufweitung des Flussbettes mussten 25 Hektar Auewald weichen, die an anderen Stellen ersetzt wurden. Die Gesamtinvestitionen betragen rund 26,5 Millionen (www.bn-augsburg.de).

Station 4: Trinkwasser für München

Die Bier-Stadt München wird seit 1883 mit Trinkwasser aus dem Mangfalltal versorgt. Um die gute Qualität des Wassers langfristig zu gewährleisten, werden seit jeher Flächen im Trinkwassereinzugsgebiet von den Stadtwerken München (SWM) aufgekauft und verpachtet. Die Landwirte verpflichten sich, die Flächen nach ökologischen Richtlinien zu bewirtschaften. Ingenieur Jochen Vogel erklärte, dass durch die Wasserschutzinitiative der SWM das größte zusammenhängend ökologisch bewirtschaftete Gebiet der Bundesrepublik entstanden ist. Im Ergebnis ist das Münchner Trinkwasser von gleichbleibend guter Qualität. Durch die Kooperation Landwirtschaft/ Wasserwirtschaft wird gleichzeitig zum Erhalt eines guten chemischen Zustands des Grundwassers gemäß Wasserrahmenrichtlinie und zur Verminderung von Schadstoffeinträgen in die Oberflächengewässer beigetragen. Unter dem Motto „Vorausschauender Wasserschutz ist sinnvoller als aufwändige Reinigung und Aufbereitung“ wird die Münchner Trinkwasserqualität langfristig gesichert (www.swm.de).

Station 5: Isar im Raum München „ausgewildert“

Das Einzugsgebiet der Isar umfasst etwa 9.000 Quadratkilometer. Die Isar entspringt im Karwendelgebirge (Ti-

rol) auf 1.160 Meter, passiert einige Kilometer nördlich die deutsch-österreichische Grenze und mündet nach 259 Kilometern bei Deggendorf in die Donau. Noch vor 200 Jahren war die Isar ein typischer voralpiner Fluss mit weitläufigen Kiesbänken, unzähligen Rinnen und Armen. 1806 begann der Ausbau für den Hochwasserschutz und die Wasserkraftnutzung. Der Fluss wurde kanalisiert, mehrfach aufgestaut und das Flusswasser großzügig abgeleitet. Das führte zu einer drastischen ökologischen Verschlechterung. Durch den naturfernen Ausbau im Verlauf der letzten 200 Jahre ging der Charakter der Isar als alpiner Wildfluss im Bereich München weitgehend verloren. Angeregt und kritisch begleitet durch die Isar-Allianz wurde in den letzten Jahren unter dem Motto „Neues Leben für die Isar“ in einem Gemeinschaftsprojekt des Freistaates Bayern und der Stadt München eine umfassende Renaturierung des Flusses vorangebracht. Der 33 Millionen Euro teure „Isar-Plan“ verwirft die alte Betonideologie und die Diktatur des rechten Winkels, beides bisher im Wasserbau vorherrschend. Neben der ökologischen Aufwertung gelangen damit auch die Verbesserung von Hochwasserschutz und Erholungsnutzung. Lange Zeit dachten die Münchner, ein Fluss muss pfeilgerade sein, gefälligst im Bett bleiben und rasch abfließen ... Heuer wurde ihnen klar, dass das Gegenteil viel aufregender ist. Endlich hat sich die Stadt ihr bestes Stück Natur zurückgeholt, einmalig in Deutschland (www.neues-leben-fuer-die-isar.de).

Station 6: Wildfluss Isar bei Schäftlarn

Höhepunkt und Abschluss der tschechisch-deutschen Fachexkursion war das Treffen am Ickinger Wehr mit Walter Binder, der als Synonym für „Renaturierung bayerischer Gewässer“ gilt. Die Umweltaktivisten begannen ihre Wanderung am Isar-Erlebnispfad beim Kloster Schäftlarn. Der Isar-Erlebnispfad ist kein herkömmlicher Lehrpfad, sondern eine interaktive Wegstrecke. Die Besucher können hier positive Sinneserfahrungen mit interessantem Wissen über Natur, Technik und Kultur verbinden. Der Pfad entstand als ein Gemeinschaftsprojekt, bei dem der Freistaat Bayern und die angrenzenden Kommu-

nen intensiv mit E.ON Wasserkraft, den Fischerei-Verbänden, dem Kloster Schäftlarn und dem Isartal-Verband zusammengearbeitet. Für Walter Binder ein Symbol für die gelungene Harmonisierung der unterschiedlichen Interessen, die bei der Renaturierung unter einen Hut gebracht werden mussten. Viel wichtiger bleibt aber die sich jetzt stetig verändernde „neue“ Isar, die streckenweise bereits an den Columbia River in Kanada erinnert. Die fachübergreifende Zusammenarbeit von Wasserbauingenieuren, Landschaftsökologen, Städteplanern, von Fachbehörden des Naturschutzes, des Forstes, der Landwirtschaft, den Gemeinden, den Verbänden, der Öffentlichkeit und den Nutzern sind Voraussetzung, dass wasserbauliche Lösungen, einschließlich der Gewässerentwicklung, von einer breiten Zustimmung getragen werden. Dies gilt in besonderem Maße auch für die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinien. Platz und Zeit sind entscheidende Vorgaben für die Gewässerentwicklung. Mit der Gewässerentwicklung ist zum Beispiel dem heutigen Wasserbau ein neues Aufgabenfeld zugewachsen, das eine kostengünstige und nachhaltig wirksame Ergänzung zu den technischen Maßnahmen darstellt. Die Gewässerentwicklung ist Bestandteil einer nachhaltigen Wasserwirtschaft, die zum natürlichen Rückhalt und damit auch zum Ausgleich der unter den Aspekten des Klimawandels zu erwartenden Abflussextrême beitragen kann (siehe auch unter www.natur.bayern.de)

// Günter Knackfuß

Kontakt:
www.grueneliga.de,
www.bayern.de/lwf,
www.isar-allianz.de



Teilnehmer der Exkursion
Foto: Günter Knackfuß

Erasmus Müller
und Kati Radloff
gehören zum
Netzwerk Nandu
(<http://www.nandu.net/>)

Erasmus Müller und Kati Radloff

Veganer dürfen Porsche fahren?

Mehr Klimagase aus Tierhaltung als aus Verkehr

Legende:

CO₂: Kohlenstoffdioxid
CH₄: Methan
N₂O: Lachgas

Laut Vereinten Nationen werden 18 Prozent des Klimawandels durch Tierhaltung verursacht - mehr als die 13 Prozent, die der weltweite Verkehr und Transport laut Zwischenstaatlicher Ausschuss für Klimaänderungen (IP-CC) auf die Klimawaage bringt (vergleiche „Auch wenn's schmeckt ist's ein Problem, Alligator April/Mai 2008).

Im Dezember 2006 hat die UN Food and Agriculture Organization (FAO) mit dieser Erkenntnis weltweit für Aufsehen gesorgt. Unter dem Titel „Livestock's long shadow“ hat die FAO die

ökologischen Auswirkungen der globalen Tierhaltung untersucht. Schon die lesenswerte Zusammenfassung der Studie liefert eine Fülle von Fakten und einen ausgezeichneten Überblick über das Thema.

Hinter den erschreckend hohen 18 Prozent stecken zu etwa gleichen Teilen die Treibhausgase CO₂, CH₄ und N₂O (siehe Tabelle 3.12 der Studie).

- Weltweit wird CO₂ besonders durch die immense Brandrodung und Abholzung von Urwald für Futteranbau und Weideflächen emittiert. In Deutschland allerdings werden vor allem durch die Nutzung ehemaliger Moorflächen sehr große Mengen CO₂ aus dem Boden freigesetzt (Foodwatch/Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW), „Klimaretter Bio?“, 2008).

- CH₄ entsteht in erster Linie bei der Verdauung von Wiederkäuern (Rindern, Ziegen und Schafen) sowie in geringerem Ausmaß bei der Verdauung anderer „Nutztiere“ und beim Düngen mit tierlichen Exkrementen.

- N₂O entweicht zum größten Teil tierlichen Exkrementen. Einen kleineren Anteil trägt auch Mineraldünger bei, der zum Anbau von Futterpflanzen verwendet wird.

Weniger ökologischer Schaden, mehr Platz für günstige Grundnahrungsmittel für alle, mehr Platz für Natur.

Zweitens: Es gibt große Klimaeffekte von Tieren, die die meisten Pflanzen gar nicht haben. Prominente Beispiele: CH₄ aus der Verdauung von Kühen, und N₂O, das aus Gülle entweicht. Allerdings gilt es, genau hinzusehen: Nassreis ist - anders als die meisten anderen Pflanzen - durch seine spezielle Anbaumethode auch eine große Methanquelle.

Beispiel Soja

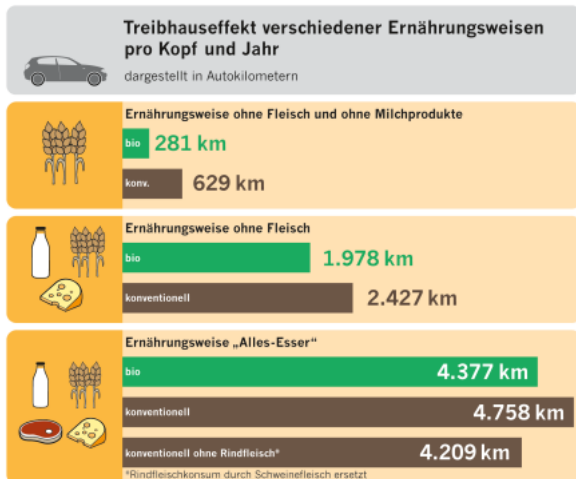
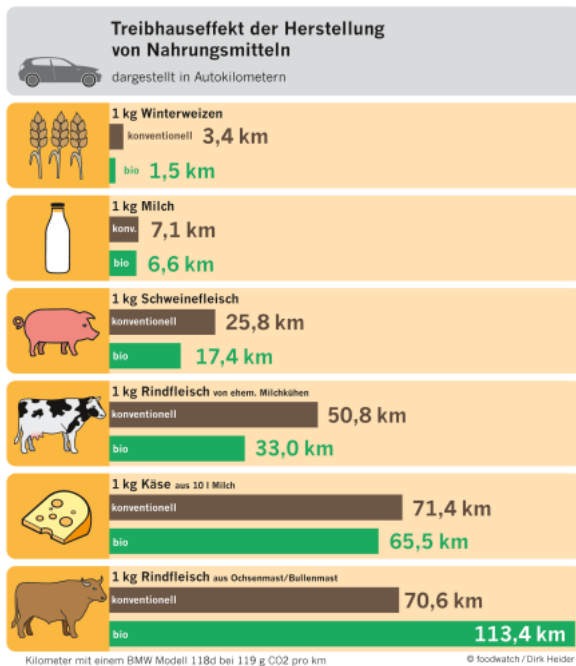
Soja hat als Vernichter von Regenwald und von kleinbäuerlichen Existenzen in Lateinamerika zu Recht einen verheerenden Ruf (siehe zum Beispiel La Soja Mata, www.lasojamata.org). Aber bei den daraus entstehenden Endprodukten müsste sich dieser Ruf umkehren: Statt Tofu und Sojamilch müsste er hauptsächlich konventionelles Schweineschnitzel und Milch treffen, denn darin steckt häufig mehr Soja als im Tofu. Über 90 Prozent des lateinamerikanischen Sojas landen im Magen von Tieren. Es handelt sich dabei übrigens größtenteils um Monsantos gentechnisch veränderte Sorten, die in Deutschland selbst bei konventionellen Produkten in Sojamilch und Tofu nicht zu finden sind, dafür aber in Fleisch und Milch.

Das Klima auf dem Teller

Ein ökologischer Lebensstil zeigt sich also nicht nur in der Steckdose und auf der Straße, sondern mindestens genau so auf dem Teller. Leckere, gesunde pflanzliche Ernährung ist der „Drehknopf“ an unserem Essen, der die meisten positiven Auswirkungen auf das Klima hat. Danach kommen die Faktoren bio, regional und saisonal.

Foodwatch betitelte den Umstand, dass bei pflanzlicher Ernährung derart viele Treibhausgase eingespart werden, bei der Veröffentlichung seines Reports „Klimaretter Bio?“ augenzwinkernd so: „Veganer dürfen Porsche fahren“. Wollen sie aber zum Glück meistens trotzdem nicht.

// Erasmus Müller und Kati Radloff



Basis: Durchschnittsverbrauch einzelner Lebensmittel in Deutschland 2002 nach Eurostat; © foodwatch / Dirk Heider
Kilometer mit einem BMW Modell 118d bei 119 g CO₂ pro km

Warum ist pflanzliche Ernährung ökologischer?

Statt Tierprodukten (Milch, Fleisch, Leder, Eier, ...) könnten wir Menschen auch pflanzliche Produkte verwenden (Hafermilch, Seitan, Hanf, Soja, ...). Aber warum wäre das ökologischer und effizienter?

Dahinter stecken im Wesentlichen zwei Effekte:

Erstens: Zur Erzeugung einer tierlichen Kalorie (zum Beispiel im Schweineschnitzel) werden durchschnittlich etwa sieben mal so viele pflanzliche Kalorien benötigt (zum Beispiel im Sojaschrot-Futter). Der weitaus größte Teil der eingesetzten Pflanzenenergie geht also verloren. Die ökologischen Auswirkungen tierlicher Nahrungsmittel sind dementsprechend schon durch den Futteranbau um ein Vielfaches höher. Oder andersherum: Wenn wir mehr Pflanzen äßen, müssten viel weniger Pflanzen angebaut werden.

Karen Thormeyer

Schulhofdschungel

Die Sieger stehen fest!

Der bundesweite Schulwettbewerb „Schulhofdschungel – Deutschlands artenreichster Schulhof gesucht“ ist beendet. Insgesamt haben sich 50 Schulen aus dem gesamten Bundesgebiet mit Ordnern, Plakaten, Power-Point-Präsentationen, Filmen, Herbarien, Zeichnungen und Fotosammlungen beteiligt.

Alle diese Schulen erhalten, unabhängig davon, ob sie zu den Preisträgern gehören oder nicht, eine Anerkennung von der GRÜNEN LIGA Berlin e.V. für ihr außerordentliches Engagement!

Sie haben wirklich fleißig geforscht und tolle Projekte und Ideen zum Artenschutz entwickelt. Sie zeigten, dass ihnen die biologische Vielfalt am Herzen liegt und sie sich wirklich engagieren wollen.

Die Jury bestand aus sieben Personen aus dem gesamten Bundesgebiet: Michael Pütsch vom Bundesamt für Naturschutz, Oliver Röllner von Pollichea e.V., Matthias Baeseler von der Stiftung Menschen für Tiere, Or-

trud Kuhl von „Grün macht Schule“, Holger Hoffmann vom Deutschen Kinderhilfswerk, Friederike Schampera als Biologielehrerin und Anke Ortman von der GRÜNEN LIGA. Als externes und wohl prominentestes Jurymitglied beteiligte sich Ralph Caspers von „Wissen macht Ah!“

Die Jury, die sich am 10. Juli in Berlin traf, hatte die Qual der Wahl bei der Kürung der Gewinner. Alle Wettbewerbsbeiträge wurden angeschaut, bestaunt, diskutiert und beurteilt. Zehn Wettbewerbsbeiträge wurden für die Prämierung ausgewählt.

Die Preisverleihung fand am 20. September 2009 auf dem Weltkindertagsfest im FEZ Berlin statt.

Die fünf besten Einsendungen wurden auf der Bühne des Biohoffestes prämiert.

Ralph Caspers moderierte die Prämierung.

Wir gratulieren den Gewinnern!

Der 1. bis 3. Plätze

1. Platz: Paul-Moor-Schule, Berlin

2. Platz: Schule am Zeisigwald, Chem-

nitz

3. Plätze: Grundschule am Kollwitzplatz, Berlin; Gustav-Stresemann-Schule, Duisburg

Sonderpreis: Johanneum, Lüneburg

4. Plätze: Freie Waldorfschule Wetterau, Bad Nauheim; Haupt- und Realschule Bohmte; Willi-Kraft-Schule, Hamburg; Gymnasium Bad Zwischenahn-Edewecht; Waldschule Hettstedt

5. Platz: Schule am Park, Berlin.

Es ist zu hoffen, dass der Wettbewerb in dieser oder ähnlicher Form wiederaufgelegt werden kann. Diese Form hat doch gezeigt, dass es eine gute Möglichkeit ist, möglichst viele Kinder und Jugendliche für das Thema Biodiversität zu begeistern. Die Webseite www.schulhofdschungel.de wird zukünftig weiter zur Verfügung stehen. Zum Ende des Jahres wird außerdem eine Broschüre mit den besten Beispielen und Einsendungen veröffentlicht.

//Karen Thormeyer

Norbert Rost

Vereinsvorstellung: Elbtaler

Seit Frühjahr 2009 ist der Förderverein Elbtaler e.V. Mitglied der GRÜNEN LIGA Sachsen. Ziel ist es, eine nachhaltige Wirtschaftsweise anzustoßen. Dazu konzentrieren wir uns auf unsere Region, die sich grob gesehen aus der Landeshauptstadt Dresden und den Landkreisen Meißen und Sächsische Schweiz zusammenfügt. Regionale Wirtschaftskreisläufe und eine Regionalisierung der Wertschöpfungsketten sind unser Ziel, das Werkzeug, mit dem wir dies erreichen wollen, ist regionales Geld: der „Elbtaler“. Er soll wie seine Vorbilder „Chiemgauer“, „Havelblüte“ oder „Zschopautaler“ als regionales Zahlungsmittel Verwendung finden. Da man mit Regiogeld nicht außerhalb der Region zahlen kann, werden Erlöse in Regiogeld immer wieder in der Region aus-

gegeben. Somit eignet sich der Elbtaler, um regionale Wirtschaftsbeziehungen zu stimulieren und dadurch Produktion und Verbrauch näher zueinander zu führen. „Produktion vor Ort spart den Transport“ hat unser Schatzmeister Jan diese Wirkung des Elbtalers auf den Punkt gebracht.

Seit Ausbruch der globalen Finanzkrise 2008 verzeichnen wir zunehmendes Interesse an unserem Projekt und freuen uns über neue Aktive, die uns unterstützen. Elke zeichnete die Motive der neuen Elbtaler-Scheine, Lars half bei der Suche nach einer Druckerei, Martin baut an einer Software-Lösung, um die Rückseiten mit Barcode, Seriennummer und Werbeanzeigen teilnehmender Unternehmen zu bedrucken, Thomas werkelt an ei-

nem Online-Branchenbuch. 5000 Euro fehlen uns derzeit für den Schein-Druck, 600 Euro, um das Angebot von Taxi-Unternehmer Pit Roch anzunehmen, für den Elbtaler Werbung auf seinen Taxis durch Dresden zu fahren.

Die Krise führt dazu, daß immer mehr Menschen die Funktionsfähigkeit der alten Geld- und Finanzsysteme hinterfragen. Mit dem Elbtaler wollen wir zeigen, daß die Zivilgesellschaft sich auch in Fragen der Geldschöpfung emanzipieren kann. Nicht nur Zentral- oder kommerzielle Geschäftsbanken können Geld machen, auch die Bürgerschaft ist dazu in der Lage. Da sehen wir uns durchaus in der Tradition von Friedrich Wilhelm Raiffeisen, der im 19. Jahrhundert die Genossenschaftsbanken begrün-

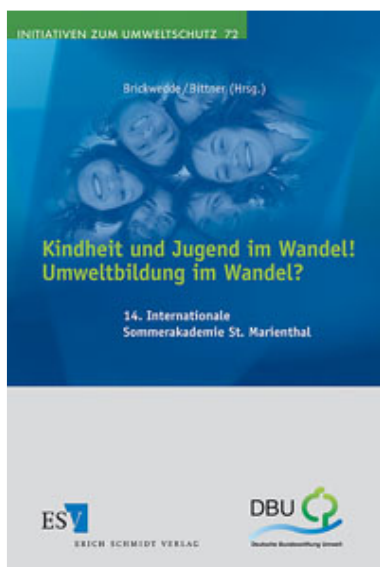
Buchrezensionen

dete. Da wir wissen, dass das alte Geldsystem alles andere als stabil ist, wissen wir auch, dass sich Geld in vielerlei Hinsicht anders gestalten läßt. Somit ist Regiogeld natürlich auch ein Experimentierfeld, mit dem wir uns auf die Suche nach einer Antwort auf die Frage begeben: Wie konstruieren wir „nachhaltiges Geld“, auf dem sich eine nachhaltige Wirt-

schaftsweise aufbauen läßt? Ohne Umverteilung von Arm zu Reich. Ohne Wachstumszwang. Auf unserer Internetseite www.elbtaler.de finden sich inzwischen fast 100 Unternehmen und Vereine, die öffentlich Interesse signalisieren, bei einem Start des Systems von Kunden und Mitgliedern anteilig Elbtaler zu akzeptieren. Wir freuen uns über je-

den, der uns durch Eintragung auf dieser Interessentenliste Unterstützung signalisiert und über jeden, der mit uns über unser ungewöhnliches Arbeitsfeld ins Gespräch kommen will.

// Norbert Rost,
aktives Elbtaler-Mitglied



Dr.-Ing. E.h. Fritz in vielen Bereichen inzwischen Brickwedde und Dr. Alexander Bittner Kindheit und Jugend im Wandel! Umweltbildung im Wandel?

Wie gelingt eine tragfähige Umweltbildung in Zeiten sich wandelnder Sozialstrukturen und angesichts eines geänderten Mediennutzungsverhaltens von Jugendlichen?

Diese Frage diskutierten Fachleute aus dem Schulwesen, aus Umweltbildungszentren, Universitäten, Museen, Großschutzgebieten sowie Experten neuer Medien im Rahmen eines Fachsymposiums.

Betont wurde dabei die Bedeutung eines kontinuierlichen Dialogs der Umweltbildungsakteure, ebenso wie die stete Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung für alle Bereiche der Umweltbildung.

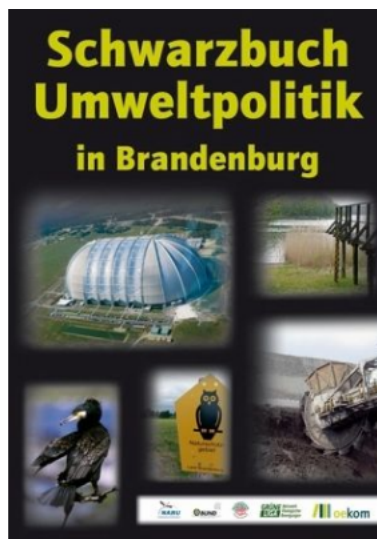
Dieser Band fasst die Vorträge der 14. Sommerakademie der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) zusammen. Die einzelnen Vorträge werden klar strukturiert und übersichtlich wiedergegeben. Die Vorträge behandelten Themen wie das Ozeaneum Stralsund als Umwelterlebnisausstel-

lung, Umweltbildungszentren in Ballungsräumen oder die Nutzung neuer Medien in der Umweltkommunikation. Er wendet sich gleichermaßen an Pädagogen in schulischen, außerschulischen und berufsbildenden Einrichtungen, an Umweltbildungsakteure sowie Vertreter aus Wissenschaft, Politik und Gesellschaft.

// Anke Siegert

Herausgegeben von Dr.-Ing. E.h. Fritz Brickwedde und Dr. Alexander Bittner 2009, 498 Seiten, mit Abbildungen, kartoniert, 49,00 Euro

Reihe: Initiativen zum Umweltschutz (IzU), Band 72, ISBN 978 3 503 11628 7



Schwarzbuch Umweltpolitik in Brandenburg Schlechte Noten für Umweltpolitik der Landesregierung

Die Umweltverbände NABU, BUND, NaturFreunde und GRÜNE LIGA haben knapp drei Wochen vor der Landtagswahl die Umweltpolitik der SPD-CDU-Koalition scharf kritisiert und in allen umweltrelevanten Politikfeldern

einen Richtungswechsel gefordert. Brandenburg ist im Bundesvergleich in vielen Bereichen inzwischen Schlusslicht oder im hinteren Mittelfeld angekommen. Die Koalition hätte Brandenburg zu einem Bundesland gemacht, dass mit besonderen Problemen zum Beispiel durch den Klimawandel oder den Braunkohlebergbau fertig werden müsse, aber in vielen Bereichen von der Lösung dieser Probleme im Bundesvergleich am weitesten entfernt sei. Die Verbände legten daher ein „Schwarzbuch Umweltpolitik in Brandenburg“ vor, in dem ausgewählte Beispiele dieser Fehlentwicklungen durch unabhängige Experten analysiert und beschrieben werden.

Der Bogen des Schwarzbuches ist weit gespannt, aber nur Essenz der Beispiele. Das Fazit zeichnet ein neues Bild von der Umweltpolitik des Landes: Eine abenteuerliche Energie- und Klimaschutzpolitik, eine verfehlte Abwasser- und Abfallpolitik und ein verantwortungsloser Umgang mit der Ressource Wasser; eine Forstpolitik, die sich nicht an den Prinzipien der Nachhaltigkeit und der biologischen Vielfalt orientiert, eine auf Intensivierung und Moorzerstörung gerichtete einseitige Agrarpolitik, eine am Bedarf vorbei geplante Infrastruktur- und Tourismuspolitik und ein Gebiets- und Artenschutz, der gezielt von Partikularinteressen konterkariert wird. Die Verbände stellen gemeinsam fest: „Die Umweltpolitik Brandenburgs ist schlechter als ihr Ruf!“ Bisher lief Kritik an der Umweltpolitik der Regierung Platzeck durch seinen guten Leumund in Umweltfragen oft ins Leere.

// Norbert Wilke

Das „Schwarzbuch Umweltpolitik in Brandenburg“ kann beim NABU Brandenburg, Lindenstraße 34, 14467 Potsdam für 14,90 Euro + Versandkosten bestellt werden.

Was noch

29. - 30.10.09 GRÜNE LIGA Bundeskontaktstelle Pflanzenöl: Kraftstoff Pflanzenöl - 8. Fachtagung

Fachtagung rund um die Erzeugung und Verwendung von Pflanzenöl als Energieträger innerhalb dezentraler Kreisläufe.

Anmeldung:

GRÜNE LIGA Sachsen e.V.
Schützengasse 16-18, 01067 Dresden
Fax: 0351 - 49 43 450
sachsen@grueneliga.de
www.kraftstoffpflanzenoel.de

Veranstaltungsorte

29.10.2009 Gartenbau Rülcker GmbH
Reicker Straße 43, 01219 Dresden
30.10.2009 Sächsisches Landesamt für Umwelt,
Landwirtschaft und Geologie – Aula
Söbrigener Straße 3a, 01326 Dresden

Handyrecycling

Hilft der Umwelt, hilft der GRÜNEN LIGA.



Jedes alte Handy, welches ihr uns zuschickt wird umweltfreundlich recyclet.

Der Aufkaufwert des Handys geht direkt als Spende an die GRÜNE LIGA.

Sowohl alte, als auch kaputte Handys können eingesandt werden.

Weitere Informationen auf:

www.grueneliga.de/projekt/handyrecycling

GRÜNE LIGA Wir tun was, Mensch!

**Spendenkonto: 8025 676 900
bei der GLS Gemeinschaftsbank e.G.
BLZ 430 609 67**

VISIONEN haben - NETZWERK knüpfen - HANDELN anregen

Termine

GRÜNE LIGA e.V. Bundessprecherrat:

Freitag, den 23. Oktober 2009, 10.45 Uhr in der Bundesgeschäftsstelle der GRÜNEN LIGA, Haus der Demokratie und Menschenrechte, Greifswalder Straße 4, 10405 Berlin, Vorderhaus, 2.OG, Sitzungsraum

Markt

In der Bundesgeschäftsstelle zu beziehen:

Die Zukunft der Umweltbewegung. (2. Auflage), Analysen und Strategien in 10 Interviews. 58 Seiten A 5, VK: 12,00 EUR zzgl. Porto

Umweltbibliotheken-Wegweiser (2. Auflage): VK: 6,54 EUR zzgl. Porto

Broschüre „Wasser“: 2,50 Euro zzgl. Porto
2 VK: 10,12 EUR zzgl. Porto

Broschüre „Umweltschutz und Neue Medien“: VK: 3,35 EUR zzgl. Porto

Stoffbeutel 42x37 cm, kurze Henkel 4-farbig, naive Malerei, GRÜNE LIGA-Logo und Schriftzug „UmWeltSchwungOst“, VK: 1,55 EUR zzgl. Porto

Alligator (Filzpuppe), Wäschezeichen mit GRÜNE LIGA-Logo und Schriftzug www.grueneliga.de VK: 5,25 EUR zzgl. Porto

Luftballons Durchmesser ca. 28 cm, grün, weiß, rot, gelb u.a., mit GRÜNE-LIGA-Logo und Alligatorzeichnung + Schriftzug „grün&bissig“, VK: 0,30 EUR zzgl. Porto

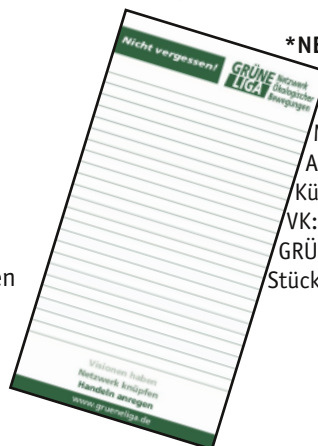
Aufkleber mit Schriftzügen „Bitte keine Werbung“, „Fahrräder stinken nicht!“, „Hanf freigeben!“, alle mit GRÜNE-LIGA-Logo und Schriftzug www.grueneliga.de, Aufkleber nur mit GRÜNE LIGA-Logo, VK: 0,50 EUR zzgl. Porto

Ringelblumensalbe, Johanniskrautsalbe, Beinwellsalbe, Dose mit GRÜNE-LIGA-Logo: VK: ja 3,25 EUR zzgl. Porto

NEU Notizblock mit GRÜNE LIGA-Logo

Größe: ca. 8 x 14,8 cm, mit Magnetstreifen zum Anhängen, zum Beispiel am Kühlschrank.

VK: 2,00 EUR (1,80 EUR für GRÜNE-LIGA-Mitglieder ab fünf Stück) zzgl. Porto



Bundesverband

Facharbeitskreis Landwirtschaft
heute & morgen
Jens Heinze

c/o Umweltbildungshaus
Johannishöhe
☎: jens@johannishoehe.de

Facharbeitskreis Ökologischer
Landbau und Tourismus
Matthias Baerens, s. u. ECEAT
☎: baerens@baerfuss.de

Weitere Mitgliedsgruppen:

Bundesverband Pflanzenöle e.V.
Evangelisch-Kirch-Straße 6
66111 Saarbrücken
☎: 0681/3 90 78 08 ☎: -38
☎: pflanzenoel@web.de

ECEAT Deutschland e.V.
Möwenburgstraße 33
19006 Schwerin

GRÜNE LIGA Dresden/
Oberes Elbtal e.V.
Schützengasse 16/18
01067 Dresden
☎: 0351/49 43 353 ☎: -400
☎: dresden@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Osterzgebirge e.V.
Große Wassergasse 19
01744 Dippoldiswalde
☎: 03504/618585
☎: osterzgebirge@grueneliga.de

Naturschutzstation Zippendorf e.V.
Am Strand 9, 19063 Schwerin
☎: 0385/2013052 ☎: -2075571
☎: Naturschutzstation.Zippendorf@t-online.de

Netzwerk der Initiativgruppen
Gesteinsabbau e.V.
Uli Wieland
Lutherstraße 63
07743 Jena
☎: 01522/1960531
☎: gesteinsabbau@grueneliga.de

Umweltbildungshaus
Johannishöhe, 01737 Tharandt
☎: 035203/3 71 81
☎: 035203/3 79 36
☎: info@johannishoehe.de

Landesgeschäftsstelle
Prenzlauer Allee 230, 10405 Berlin
☎: 030/443391-0 (Zentrale)
☎: 030/443391-33
☎: berlin@grueneliga.de

Grünes Haus für Hellersdorf
Boitzenburger Straße 52 - 54
12619 Berlin
☎: 030/56499892
☎: 030/56499950
☎: gruenes.haus@alice.de

GRÜNE LIGA e.V.

Bundesgeschäftsstelle (BGSt)
Greifswalder Straße 4
10405 Berlin
☎: 030/2044745
☎: 030/2044468
☎: bundesverband@grueneliga.de
oeffentlichkeitsarbeit@.....
material@grueneliga.de
alligator@grueneliga.de

Bundeskontaktstellen/ Facharbeitskreise:

BKSt. Agro-Gentechnik
Torsten Kohl
c/o GRÜNE LIGA Dresden/
Oberes Elbtal e.V.
Schützengasse 16/18
01067 Dresden
☎: 0351/49 43 353 ☎: -400
☎: dresden@grueneliga.de

BKSt. Gesteinsabbau
Uli Wieland
Lutherstraße 63, 07743 Jena
☎: 01522/1960531
☎: gesteinsabbau@grueneliga.de

BKSt. Internationale Arbeit
Annette Baumann
Prenzlauer Allee 230
10405 Berlin
☎: 030/443391-70 ☎: -75
☎: gl.internat@grueneliga.de

BKSt. Nach. Reg. Entwicklung
Tomas Brückmann
c/o ÖKOLÖWE (s.u. Sachsen)
☎: Tomas.Brueckmann@grueneliga.de

BKSt. Pflanzenöl
Michel Matke
c/o INOEL Pflanzenöltechnik
Bernhard-Göring-Straße 152
04277 Leipzig
☎: 0341/30654 20 ☎: -21
☎: pflanzenoel@grueneliga.de

BKSt. Verkehr u. Siedlungsentwickl.
Fritjof Mothes
Hinrichsenstraße 3, 04105 Leipzig
☎: 0341/2111800
☎: verkehr@grueneliga.de

BKSt. Wasser
Michael Bender
c/o Landesgeschäftsstelle der
GRÜNEN LIGA Berlin e.V.
☎: wasser@grueneliga.de
☎: 030/4 43 39 144

BKSt. Umweltbibliotheken
Katrin Kusche, c/o BGSt.

Facharbeitskreis Energie
Hardy Rößger und Tilo Wille;
Tilo Wille, c/o Ökolöwe Leipzig
☎: 0341/3 06 51 80 ☎: -79
☎: info@oekoloewe.de

ALLIGATOR, c/o GRÜNE LIGA e.V., Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin
PVSt, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“ A14 600

Berzirksgruppe Weißensee/
BAUM, c/o Petra König,
Aubertstraße 37, 13127 Berlin
☎: 030/9253070
☎: 030/96793079
☎: koenig.petra@berlin.de

GRÜNE LIGA Brandenburg e.V.

Landesgeschäftsstelle/
Regionalbüro Potsdam
Haus der Natur, Lindenstraße 34
14467 Potsdam
☎: 0331/20 155 20 ☎: -22
☎: potsdam@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Meckl.-Vorp. e.V.

Landesgeschäftsstelle/
Regionalbüro Schwerin
Postfach 010243
19002 Schwerin
☎: mecklenburg-vorpommern@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Sachsen e.V.

Landesgeschäftsstelle
Schützengasse 18
01067 Dresden
☎: 0351/49 43 350 ☎: -450
☎: sachsen@grueneliga.de

Regionalbüro Chemnitz
Henriettenstraße 5
09112 Chemnitz
☎: 0371/304470
☎: chemnitz@grueneliga.de

Regionalbüro Leipzig
Ökolöwe-Umweltbund Leipzig e.V.
Bernhard-Göring-Straße 152
04277 Leipzig
☎: 0341/3 06 51 85 ☎: -79
☎: info@oekoloewe.de

Regionalbüro Oberlausitz
Czornebohstraße 82 -
Sternwarte, 02625 Bautzen
☎: 03591/605860
☎: 03591/607050
☎: oberlausitz@grueneliga.de

GRÜNE WELLE Umweltverein e.V.
Straße der Einheit 18
04769 Naundorf
☎: 03435/920089
☎: 03435/931751
☎: gruene.welle@grueneliga.de
oder: vs.gruene.welle.Umwelt@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Hirschstein e.V.
Neuhirschsteiner Straße 25
01594 Hirschstein
☎: hirschstein@grueneliga.de

Büro IG Stadtökologie Zwickau
Kleine Biergasse 3
08056 Zwickau
☎: 0375/27721-71
☎: 0375/27721-77
☎: ig.stadtoekologie@arcor.de

Ökopax Aue
Postplatz 3, 08280 Aue
☎: 03771/735501
☎: oekopax.aue@grueneliga.de

Initiativgruppe Grüne Aktion
Westzgebirge e.V.
PSF 1239
08306 Eibenstock
☎: 037752/55952

GRÜNE LIGA Thüringen e.V.

Landesgeschäftsstelle/
Regionalbüro Weimar
Goetheplatz 9b
99423 Weimar
☎: 03643/4 92 796
☎: 03643/5 31 30
☎: thuringen@grueneliga.de

Büro Arnstadt
IG Stadtökologie Arnstadt e.V.
Ritterstraße 14
99310 Arnstadt
☎: 03628/640723
☎: 03628/746283
☎: arnstadt@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Erfurt
☎: erfurt@grueneliga.de

Regionalbüro Eichsfeld
Kastanienhof
37318 Marth
☎: 036081/6 06 15 ☎: -18
☎: region.eichsfeld@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Sachsen - FÖJ e.V.
Chemnitzer Straße 40
09599 Freiberg
☎: 03731/797292
☎: 03731/797292
☎: info@gruene-liga.de

Projektbüro LA 21 Südwest
Bahnhofstraße 16, 98527 Suhl
☎: 03681/353971

Regionalverbände

GRÜNE LIGA Berlin e.V.